

xviii.ch

JAHRBUCH DER SCHWEIZERISCHEN GESELLSCHAFT  
FÜR DIE ERFORSCHUNG DES 18. JAHRHUNDERTS

ANNALES DE LA SOCIÉTÉ SUISSE POUR L'ÉTUDE  
DU XVIII<sup>E</sup> SIÈCLE

ANNALI DELLA SOCIETÀ SVIZZERA PER LO STUDIO  
DEL SECOLO XVIII

VOL. 1/2010

SCHWABE VERLAG BASEL

DIE LEBENSWELTEN PESTALOZZIS  
IM SPIEGEL SEINER KORRESPONDENZ  
1760-1810

LES MONDES DE PESTALOZZI  
AU MIROIR DE SA CORRESPONDANCE  
1760-1810

GASTHERAUSGEBER – ÉDITEURS INVITÉS  
DANIEL TRÖHLER, REBEKKA HORLACHER

REDAKTION: JESKO REILING

SCHWABE VERLAG BASEL



Unterstützt durch die Schweizerische Akademie  
der Geistes- und Sozialwissenschaften  
[www.sagw.ch](http://www.sagw.ch)



Soutenu par l'Académie suisse  
des sciences humaines et sociales  
[www.assh.ch](http://www.assh.ch)



Sostenuto dall'Accademia svizzera  
di scienze morali e sociali  
[www.sagw.ch](http://www.sagw.ch)

© 2010 by Schwabe AG, Verlag, Basel  
Satz: Jesko Reiling, Bern  
Gesamtherstellung: Schwabe AG, Druckerei, MuttENZ/Basel  
Printed in Switzerland  
ISBN 978-3-7965-2684-8

[www.schwabe.ch](http://www.schwabe.ch)

## Inhalt / Matières / Indice

Simone Zurbuchen: Editorial / Éditorial / Editoriale .....	7
<b>Die Lebenswelten Pestalozzis im Spiegel seiner Korrespondenz 1760-1810 / Les mondes de Pestalozzi au miroir de sa correspondance 1760-1810 .....</b>	<b>9</b>
Daniel Tröhler und Rebekka Horlacher: Das Europa des späten 18. Jahrhunderts, Pestalozzi und die Entstehung einer pädagogischen Öffentlichkeit .....	11
Daniel Tröhler: Die Macht des Diskurses. Pestalozzis politische Sozialisation im radikalen Republikanismus Zürichs .....	22
Norbert Grube: Die Fürsten beraten? Die Attraktivität des aufgeklärten Absolutismus für den republikanischen Publizisten .....	45
Martin Bondeli: Pestalozzi und die schweizerische Ära der kritischen Philosophie .....	71
Danièle Tosato-Rigo et Sylvie Moret-Petrini: Généraliser la méthode Pestalozzi ? Une évaluation en Suisse romande et son horizon d'attentes (1806) .....	108
Rebekka Horlacher: Private Bildungsangebote, wohlhabende Eltern und die Karriereplanung ihrer Kinder in Pestalozzis Anstalt in Yverdon .....	133

<b>Rezensionen / Recensions / Recensioni</b> . . . . .	153
Simone Zurbuchen über <i>Simon Bunke: Heimweh. Studien zur Kultur- und Literaturgeschichte einer tödlichen Krankheit</i> . . . . .	153
Markus Winkler über <i>Lucas Marco Gisi: Einbildungskraft und Mythologie. Die Verschränkung von Anthropologie und Geschichte im 18. Jahrhundert</i> . . . .	155
Michael Kempe über <i>Gerhard Lauer, Thorsten Unger (Hg.): Das Erdbeben von Lissabon und der Katastrophendiskurs im 18. Jahrhundert; Monika Gisler: Göttliche Natur? Formationen im Erdbebendiskurs der Schweiz des 18. Jahrhunderts (Sammelrezension)</i> . . . . .	161
Jesko Reiling über <i>Johann Caspar Lavater: Ausgewählte Werke in historisch-kritischer Ausgabe. Bde. I/1 und I/2: Jugendschriften 1762-1769</i> . . .	163
Carsten Zelle über <i>Paul Michel: Physikotheologie. Ursprünge, Leistung und Niedergang einer Denkform</i> . . . . .	167
 <b>Neuerscheinungen / Nouvelles parutions / Nouve pubblicazioni</b> . . . . .	 171

## Die Fürsten beraten? Die Attraktivität des aufgeklärten Absolutismus für den republikanischen Publizisten

*Norbert Grube*

Historiker und Erziehungswissenschaftler haben Johann Heinrich Pestalozzi häufig vor allem auf die Rolle des pädagogischen Reformers oder allenfalls die des politischen Publizisten reduziert. Diese berufsbiographischen Identifikationen zielten wohl darauf, den «kaum auflösbaren Widerspruch» zwischen den republikanischen Schriften und politischen Ambitionen einerseits und der «Dominanz der pädagogischen, auf Individualveredelung abzielenden Intentionen» andererseits aufzuheben.<sup>1</sup> Mit der Kanonisierung Pestalozzis als pädagogischer Klassiker ging vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts seine Idealisierung als Reformers und gar Begründers der Pädagogik einher.<sup>2</sup> Lange Zeit überwogen Biographien, etwa von Herbert Schönebaum, mit dualistisch grundierten Phaseneinteilungen und konstruierenden Glättungen. So sollte ein schlüssiges pädagogisches Ideal- und Heldenbild geschaffen werden, um das Freunde und Feinde gruppiert wurden.<sup>3</sup> Dieser Pestalozzikult wird der Vielgestalt Pestalozzis allerdings nur sehr unzureichend gerecht, agierte er doch nicht nur als Pädagoge und Politiker, sondern auch als Unternehmer und streitbarer Publizist. Diese vielfältigen Aktivitäten sind zwar immer wieder

<sup>1</sup> Adalbert Rang: *Der politische Pestalozzi* (Frankfurt a.M. 1967) 122.

<sup>2</sup> Fritz Osterwalder: *Pestalozzi – ein pädagogischer Kult. Pestalozzis Wirkungsgeschichte in der Herausbildung der modernen Pädagogik* (Weinheim, Basel 1996).

<sup>3</sup> In diesem Sinn sind vor allem die jeweils vierteiligen Biographien von Heinrich Morf und Herbert Schönebaum zu nennen, zu Morfs pädagogischen Idealisierungen vgl. F. Osterwalder: *Pestalozzi – ein pädagogischer Kult* [wie Fn. 2] 386. Herbert Schönebaum: *Der junge Pestalozzi 1746-1782* (Leipzig 1927); Herbert Schönebaum: *Pestalozzi. Kampf und Klärung 1782-1797* (Erfurt 1931); Herbert Schönebaum: *Pestalozzi. Kennen, Können, Wollen 1797-1809* (Berlin, Leipzig 1937); Herbert Schönebaum: *Pestalozzi. Ernte und Ausklang 1810-1827* (Berlin, Leipzig 1942).

aufgegriffen und analysiert worden,<sup>4</sup> doch wurde das Unternehmertum häufig vernachlässigt, wohl weil es nicht zum pädagogischen Ruhm passte.<sup>5</sup> Dabei hat Pestalozzi selbst seine Tätigkeiten in Politik und Pädagogik sehr verstränkt gesehen und in einem Brief an Paul Usteri (1768-1831) seine Erziehungsarbeit eine andere Form der Politik genannt: «Der Traum, aus den Menschen durch die Politik etwas zu machen, eh sie wirklich etwas sind, dieser Traum ist in mir verschwunden. Meine einzige Politik ist jez, aus den Menschen etwas zu machen und so viel aus ihnen zu machen als immer möglich.»<sup>6</sup>

Untersuchungen über Pestalozzis politische Aktivität und Publizistik nahmen häufig Fokussierungen vor – durchaus zu Recht, etwa wenn sie im Kontext des Republikanismus verortet wurden.<sup>7</sup> Sicherlich berücksichtigten viele Biographen auch die Brüche und Widersprüchlichkeiten Pestalozzis, z.B. seine Versuche, seine gesellschaftlichen Analysen und Staatsvorstellungen absolutistischen Fürsten, insbesondere Kaiser Joseph II. (1741-1790) und Grossherzog Leopold von Toskana (1747-1792), anzudienen.

Doch sollen diese Widersprüche hier nicht en passant erwähnt werden, sondern im Zentrum dieses Beitrags stehen – wohl wissend, dass durch diese Fokussierungen neuerliche biographische Konstruktionen entstehen können. Wie konnte ein dezidiert republikanischer Publizist wie Pestalozzi in den 1780er Jahren eine derart starke Affinität zum reformorientierten Absolutismus entfalten? Wie kommunizierte er sie gegenüber entsprechenden politi-

<sup>4</sup> Peter Stadler: Pestalozzi. Geschichtliche Biographie. Bd. 1: Von der alten Ordnung zur Revolution (1746-1797). Bd. 2: Von der Umwälzung zur Restauration (1798-1827) (Zürich 1988, 1993).

<sup>5</sup> Hier bieten die jüngst erschienenen zwei Bände der Sämtlichen Briefe an Pestalozzi zahlreiches Quellenmaterial für Pestalozzis kontinuierliches und reges Geschäfttreiben und Unternehmertum, vgl. Sämtliche Briefe an Johann Heinrich Pestalozzi. Kritische Ausgabe (1764-1804), hg. von Rebekka Horlacher, Daniel Tröhler (Zürich 2009) I; Sämtliche Briefe an Johann Heinrich Pestalozzi. Kritische Ausgabe (1805-1809), hg. von Rebekka Horlacher, Daniel Tröhler (Zürich 2010) II, im Folgenden abgekürzt zitiert als SBaP.

<sup>6</sup> Johann Heinrich Pestalozzi: Sämtliche Briefe V, hg. von Walter Feilchenfeld Fales, Emanuel Dejung (Zürich 1981) 251. Auch Paul Usteris politische Biographie war einheitlich. Er galt als Anhänger der Helvetik, gründete die Zeitschrift Schweizer Republikaner, amtierte seit 1803 als Zürcher Kleinrat und ab 1831 als Bürgermeister.

<sup>7</sup> Daniel Tröhler: Republikanismus und Pädagogik. Pestalozzi im historischen Kontext (Bad Heilbrunn 2006); Daniel Tröhler: Johann Heinrich Pestalozzi (Bern 2008).

schen Protagonisten, um sich als Fürstenberater besonders an den Höfen in Wien und Florenz anzubieten? Mit den hier zu untersuchenden Ambitionen Pestalozzis zur Fürstenberatung scheinen Bezüge zu heutigen Formen wissenschaftlicher Politikberatung auf, die in multiplen, miteinander konkurrierenden Formen institutionalisiert sind, etwa in Enquête-Kommissionen und Sachverständigenräten, und neben der demokratischen Zustimmung als «zweite Quelle der politischen Legitimation» dient. Zwar holte auch der Fürst in der Frühen Neuzeit unter Verweis auf renommierte Gelehrte Legitimation zu seinen Entscheidungen ein, und Beratung zielte auch hier – durchaus nicht spannungsfrei – auf die versuchte Rationalisierung der Politik. Doch war die persönliche Kommunikation der Gelehrten mit dem Fürsten auch mangels institutioneller Absicherung im arkanen Herrschaftsraum unregelmässiger und stärker personalisiert.<sup>8</sup>

Ähnlich wie der Begriff der Fürstenberatung sollen unter Berücksichtigung des Forschungsstands zunächst auch die hier zentralen Begriffe Absolutismus und Aufklärung reflektiert werden (1.). Nach kurzen Bemerkungen zur möglichen Strahlkraft der Reformpolitik Josephs II. ins europäische Ausland (2.) steht vor allem die Analyse der Korrespondenz Pestalozzis mit verschiedenen europäischen Staatsmännern und Fürstenratgebern im Zentrum des Aufsatzes. Insbesondere der Briefwechsel mit Karl Johann Christian Graf von Zinzendorf (1739-1813), der als Präsident der Hofrechnungskammer ab 1782 Joseph II. wie auch dessen Thronfolgern in unterschiedlichen Ministerämtern als Berater diente, und mit Sigismund Anton Graf von Hohenwart (1730-1820), dem späteren Erzbischof von Wien (1806) und Prinzenenerzieher der Enkel Maria Theresias im Umfeld des Grossherzogs Leopolds I. in Florenz, wird untersucht. Aber auch die Korrespondenz mit Friedrich Christian Karl Heinrich Münter (1761-1830), der Pestalozzi den Kontakt zu Hohenwart vermittelt hatte, mit Johann Friedrich Mieg (1744-1819) und Georg Heinrich Ludwig Nicolovius (1767-1839), ab 1808 Leiter der Sektion Cultus und öffentlicher Unterricht im preussischen Innenministerium, findet Berücksichti-

<sup>8</sup> Peter Weingart, Justus Jentsch: Wissen – Beraten – Entscheiden. Form und Funktion wissenschaftlicher Politikberatung in Deutschland (Weilerswist 2008) 17; Stefan Fisch: Vom Fürstenratgeber zum Politikberater. Perspektiven einer Geschichte der Politikberatung, in: Stefan Fisch, Wilfried Rudloff (Hg.): Experten und Politik: Wissenschaftliche Politikberatung in geschichtlicher Perspektive (Berlin 2004) 7-11.



gung. Auf dieser Quellenbasis werden die Kommunikationsstrategien untersucht, d.h. rekonstruiert, wie sich Pestalozzi als Fürstenberater in Wien und Florenz ins Spiel zu bringen versuchte und wie seine Briefpartner hierauf reagierten (3.). Pestalozzis paternalistische Staatsauffassungen,<sup>9</sup> die sich in den 1780er Jahren zu Vorstellungen eines zentralistisch organisierten Erziehungsstaates entwickelten, werden anhand verschiedener Memoria untersucht (4.). Sie waren den Briefen beigelegt, spitzten verschiedene Aussagen über staatliche Volksführung zu, die etwa in dem 'Volksroman' *Lienhard und Gertrud* oder auch in der Studie *Ueber Gesetzgebung und Kindermord* entwickelt wurden, und enthalten – wie auch manche Briefe – zahlreiche Vorschläge zur Bevölkerungsbeobachtung und -kontrolle, die ebenfalls untersucht werden (5.). Schliesslich werden wenige Linien freigelegt zwischen Pestalozzis Avancen gegenüber absolutistischen Monarchen, den Erziehungspraktiken in den Erziehungsinstituten von Burgdorf, Münchbuchsee und Yverdon und der Resonanz, die der unternehmerisch erfolgreiche Institutsleiter ab 1802 vorrangig in monarchischen Staaten wie Dänemark, Württemberg oder Preussen auslöste (6.).

### *Absolutismus und Aufklärung: Mythos und Propaganda?*

Seit zwei Jahrzehnten diskutieren Historiker, ob der Absolutismus nicht ein Mythos, eine idealtypische Konstruktion und lediglich ein herrschaftstheoretisch fundierter Anspruch von zentralstaatlicher, monarchischer Regentschaft über die Bevölkerung in ländlichen Regionen mit dörflichen Gemeinschaften oder städtischen Selbstverwaltungsgebieten sei.<sup>10</sup> Zumindest die pauschale Einheitlichkeit absolutistischer Herrschaft wurde durch historisch vergleichende Studien im europäischen Rahmen zurückgewiesen, indem die Ein-

<sup>9</sup> Iris Ritzmann, Daniel Tröhler: Der Kindsmord zwischen Verbrechen und Tragödie – Pestalozzis Preisschrift von 1783, in: dies. (Hg.): Johann Heinrich Pestalozzi. Ueber Gesetzgebung und Kindermord (Zürich 2009) 7-31, 24-26.

<sup>10</sup> Nicholas Henshall: The myth of absolutism. Change and continuity in early modern European monarchy (London 1992); Ronald G. Asch: Der Absolutismus – ein Mythos? Strukturwandel monarchischer Herrschaft in West- und Mitteleuropa (ca. 1550-1700) (Köln 1996); Lothar Schilling (Hg.): Absolutismus, ein unersetzliches Forschungskonzept? Eine deutsch-französische Bilanz (München 2008).

flüsse intermediärer Gewalten, etwa von Ständeversammlungen, oder die generellen Grenzen zentralstaatlicher Bürokratie angesichts regionaler Unterschiede betont wurden.<sup>11</sup> Ernst Hinrichs wies auf den begrenzten finanziellen Spielraum des französischen Königs im Musterland des Absolutismus und damit auf die eingeschränkte Gestaltungsmacht hin.<sup>12</sup> Auch und gerade die monarchischen Regierungen Frankreichs tendierten angesichts limitierter Regulierungsmöglichkeiten, z.B. bei Missernten oder Hungerkrisen, zur gouvernementalen Selbstbeschränkung. Sie versuchten auf Basis von statistisch generiertem Wissen über Verläufe und Häufigkeiten von Missernten, Produktion und Absatzmöglichkeiten und durch Preisfreigaben und Kommerzialisierungen des Agrarsektors Hungerkrisen und Nahrungsmittelmangel präventiv zu vermeiden, indem sie auf das Regulativ des freien Warenverkehrs des Wirtschaftsmarktes und nicht mehr auf Reglementierungen der «Policey» setzten.<sup>13</sup> Dazu bedurfte es einer neuen Form der Regierungskunst, in der die Optimierung der Bevölkerungsressourcen, etwa durch Schulbildung, im Zentrum stand. Für das Schulwesen hatte gleichwohl Wolfgang Neugebauer am Beispiel Preussens gezeigt, wie stark lokale Gewalten Schulreformen vor Ort gestalten oder eben blockierten, so dass angesichts der Vielfalt von Schulwirklichkeiten in Gutsbezirken, Städten und unterschiedlichen ländlichen Regionen kaum von einem zentralstaatlich gesteuerten preussischen Schulwesen im 18. Jahrhundert zu sprechen ist.<sup>14</sup> Eher passiv und durchsetzungsschwach war etwa auch die Schulpolitik des als aufgeklärt-absolutistisch bzw. ab 1799 als autoritär-absolutistisch geltenden dänischen Staates.<sup>15</sup>

Die Diskussion, inwieweit der Absolutismus angesichts seiner national vielfältigen Ausprägungen und realen Limitierungen überhaupt zum Epochen-

<sup>11</sup> Gerhard Oestreich: Strukturprobleme des europäischen Absolutismus, in: Gerhard Oestreich (Hg.): Geist und Gestalt des frühmodernen Staates. Ausgewählte Aufsätze (Berlin 1969) 179-197, 185.

<sup>12</sup> Ernst Hinrichs: Zum Stand und zu den Aufgaben gegenwärtiger Absolutismusforschung, in: Ernst Hinrichs (Hg.): Absolutismus (Frankfurt a.M. 1986) 7-32, hier 15.

<sup>13</sup> Michel Foucault: Geschichte der Gouvernementalität. Sicherheit, Territorium, Bevölkerung (Frankfurt a.M. 2004) I 25, 38, 52-58, 73.

<sup>14</sup> Wolfgang Neugebauer: Absolutistischer Staat und Schulwirklichkeit in Brandenburg-Preussen (Berlin 1985).

<sup>15</sup> Norbert Grube: Das niedere und mittlere Schulwesen in den Propsteien Stormarn, Segeberg und Plön 1733 bis 1830. Realisierung von Sozialdisziplin? (Frankfurt a.M. 1999).

begriff taugt, soll hier lediglich reflektiert und nicht abschliessend weitergeführt werden. Es erstaunt jedoch angesichts dieser sehr knapp skizzierten Forschungskontroverse, dass der Absolutismus jüngst zur Kennzeichnung des Regierungsstils in Schweizer Städteorten und auch der Helvetischen Republik verwendet wurde.<sup>16</sup> Sicherlich waren die Regimes in den Schweizerischen Stadtrepubliken des ausgehenden 18. Jahrhunderts in einem autoritären, oligarchischen, patrizischen Konservativismus erstarrt, doch fehlte ihnen jener bürokratische Zentralismusansatz absolutistischer Staaten. So waren sie bei der Durchsetzung etwa von Schulreformen auf das Engagement und die Bereitschaft der lokalen Gewalten und Geistlichkeit angewiesen.<sup>17</sup> Problematisch ist zudem die begriffliche Verbindung von Aufklärung und Absolutismus angesichts der europaweiten Vielfalt und Unterschiedlichkeit reformorientierten Gedankenguts. Beide Begriffe legen eine Eindeutigkeit und Fortschrittsperspektive nahe, die angesichts der Widersprüchlichkeit der Reformabsichten und -praktiken nicht angemessen sind.<sup>18</sup> Zudem verwischt die begriffliche Wendung ‘aufgeklärter Absolutismus’ die vielfältigen Wechselspiele zwischen Öffentlichkeit der publizierten Reformvorschläge und dem Arkanum absolutistischer Regenschaft eher, als dass diese offen gelegt würden.<sup>19</sup> Statt den ohnehin problematischen Absolutismus-Begriff auf die Schweiz auszudehnen, scheint es mir analytisch gewinnbringender, den von Reinhart Koselleck ausgemachten Auseinanderfall von Moral und Politik, den er für das 18. Jahr-

<sup>16</sup> Rolf Graber: Absolutismus, Aufgeklärter (Schweiz), in: Helmut Reinalter (Hg.): Lexikon zum aufgeklärten Absolutismus in Europa. Herrscher – Denker – Sachbegriffe (Wien, Köln, Weimar 2005) 94-96; André Holenstein: Die Helvetik als reformabsolutistische Republik, in: Daniel Schläppi (Hg.): Umbruch und Beständigkeit. Kontinuitäten in der Helvetischen Revolution von 1798 (Basel 2009) 83-104.

<sup>17</sup> Andrea Schwab: Wissen, um zu handeln – Handeln, um zu wissen. Die Zürcher Schulumfrage 1771/72 in ihren Kontexten, in: Daniel Tröhler, Andrea Schwab (Hg.): Volksschule im 18. Jahrhundert. Die Schulumfrage auf der Zürcher Landschaft in den Jahren 1771/1772 (Bad Heilbrunn 2006) 31-50, hier 33.

<sup>18</sup> Daniel Tröhler: Pädagogische Volksaufklärung, Ernst und Propaganda: Rochow, Iselin, Pestalozzi, in: Hanno Schmitt, Rebekka Horlacher, Daniel Tröhler (Hg.): Pädagogische Volksaufklärung im 18. Jahrhundert im europäischen Kontext: Rochow und Pestalozzi im Vergleich (Bern 2007) X 58-75.

<sup>19</sup> Herfried Münkler: Visualisierungsstrategien im politischen Machtkampf: Der Übergang vom Personenverband zum institutionellen Territorialstaat, in: Herfried Münkler, Jens Hacke (Hg.): Strategien der Visualisierung. Verbildlichung als Mittel politischer Kommunikation (Frankfurt a.M. 2009) 23-51, hier 26.

hundert vor allem anhand des absolutistischen Frankreichs ausmachte, um die Kritik bürgerlich-aufklärerischer Intellektueller an der monarchischen Herrschaft zu kennzeichnen, auch auf die republikanische Schweiz auszudehnen. Diese Trennung von Politik und Moral hat jüngst Daniel Tröhler aufgegriffen, allerdings nicht um – wie Koselleck – damit den auf Freiheit oder Despotismus zugespitzten Dualismus der aufklärerischen Kritiken am Absolutismus zu kennzeichnen, sondern um die christlich-patriarchalische Wende bei Pestalozzi zu betonen.<sup>20</sup> Der einstmals stark republikanisch gesonnene Pestalozzi kritisierte zwar unmoralische Gesetze und korrupte Politik der Fürsten, doch entsprang daraus kein fortgesetzter radikalisierte Republikanismus, sondern die bereits seit den 1780er Jahren sich verstärkende Forderung nach Harmonisierung und Schliessung dieser Trennung durch den weisen, väterlichen, reinen und guten Regenten.<sup>21</sup> Diese Forderung nach patriarchalischer Regentschaft mündete nicht zwangsläufig in die Anhängerschaft eines wie auch immer reformorientierten Absolutismus, zumal sie aus Enttäuschung über den Verfall des republikanischen Tugendideals formuliert wurde. Doch sah Pestalozzi eher von tugendhaften Fürsten und Edelleuten eine Re-Orientierung hin zu einem harmonischen Verhältnis von Regierenden und Regierten gewährleistet, besonders in Österreich und dem Grossherzogtum Toskana.

*Die österreichische Reformpolitik Josephs II. als europaweites Vorbild?*

Mit seiner Orientierung hin zu Joseph II. stand Pestalozzi nicht allein da. Selbst der Basler Aufklärer Isaak Iselin (1728-1782), der einen starken Zentralstaat ablehnte und einen pazifistischen Universalismus befürwortete, legte phasenweise grosse Hoffnungen in die Regentschaft Josephs II. Er kommentierte ab 1781 in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift *Ephemeren der Menschheit* die josephinische Reformpolitik aufgrund der autoritären Zentralisierungszugriffe auf die regional sehr heterogene Habsburger Monarchie mit

<sup>20</sup> Reinhart Koselleck: Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt (Frankfurt a.M. 1989); D. Tröhler: Republikanismus und Pädagogik [wie Fn. 7] 387.

<sup>21</sup> D. Tröhler: Republikanismus und Pädagogik [wie Fn. 7] 396.

«angsterfüllte[r] Bewunderung».<sup>22</sup> In einem Wettstreit der Modernisierung beobachteten die katholischen Fürstentümer in Deutschland bereits die Reformpolitik Maria Theresias (1717-1780), um sie adaptierend und modifizierend umzusetzen.<sup>23</sup> Dies galt vor allem für die Volksschulreform des schlesischen Pädagogen und Augustiner Chorherren Johann Ignaz von Felbiger (1724-1788).<sup>24</sup> In ähnlicher gebannter Anspannung wie Iselin verfolgten die deutschen Aufklärer das Reformprogramm Josephs II., das die Bürokratisierung unter dem Leitgedanken der Effizienz und der präventiven Bevölkerungspolitik und die Wohlfahrtssteigerung anstrebte, etwa mit der Aufhebung der Leibeigenschaft ab 1781. Die 1787 erfolgte Aufhebung der Todesstrafe wiederum war Teil der Zielsetzung, die Gleichheit aller Untertanen vor dem Gesetz zu erreichen. Doch trotz Lockerung der Zensur war das paternalistische Kontroll- und staatliche Fürsorgeprinzip ‘Alles für, nichts durch das Volk’ dominierend. Die staatliche Vereinheitlichung zielte auf die Ausschaltung städtischer und ständischer Selbstverwaltungsorgane sowie kirchlicher und klösterlicher Rechts- und Herrschaftsbezirke. In diesem Sinn wurden 1781 nicht nur das Edikt zur religiösen Toleranz erlassen, sondern in den 1780er Jahren 700 bis 800 Klöster säkularisiert. In der Bildungspolitik wiederum verfolgte Joseph II. einen eher rigiden Kurs, indem er soziale Mobilität durch Schulerneuerungen begrenzen wollte, sich weitgehend auf das Feld der Hochschulen beschränkte und dabei Universitäten in Gymnasien umwandelte bzw. sie als Ausbildungsstätten für Staatsbeamte reorganisierte.<sup>25</sup>

Die josephinischen Reformen standen nicht singulär in Europa. In vielen europäischen Staaten gab es am Ende des 18. Jahrhunderts vergleichbare

<sup>22</sup> Ulrich Im Hof: Isaak Iselin und die Spätaufklärung (Bern, München 1967) 136.

<sup>23</sup> Karl-Ernst Jeismann: Bildungsbewegungen und Bildungspolitik seit der Mitte des 18. Jahrhunderts im Reich und im Deutschen Bund. Wechselwirkungen, Übereinstimmungen und Abweichungen zwischen den deutschen Staaten, in: Elmar Lechner, Helmut Rumpler, Herbert Zdarzil (Hg.): Zur Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Probleme und Perspektiven der Forschung (Wien 1992) 401-426, 408-409.

<sup>24</sup> Gerald Grimm: Expansion, Uniformisierung, Disziplinierung. Zur Sozialgeschichte der Schulerziehung in Österreich im Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus, in: Wolfgang Schmale, Nan L. Dodde (Hg.): Revolution des Wissens? Europa und seine Schulen im Zeitalter der Aufklärung (1750-1825). Ein Handbuch zur europäischen Schulgeschichte (Bochum 1991) 225-254.

<sup>25</sup> Harm Klutzing: Einleitung, in: ders. (Hg.): Der Josephinismus. Ausgewählte Quellen zur Geschichte der theresianisch-josephinischen Reformen (Darmstadt 1995) 1-16.

Entwicklungen, selbst wenn sie nur auf der Planungs- oder Absichtsebene verblieben. Gesundheits-, Armen-, Schul-, Agrar- und Heeresreformen wurden mit wechselndem Erfolg in Frankreich, Preussen oder auch kleineren Staaten wie Dänemark vorangetrieben. Übergeordnetes Ziel war stets auch, die staatlich-administrative Durchdringung der mitunter regional vielgestaltigen Territorien zu verstärken und entsprechend Rechtsvereinheitlichungen zu erzielen, wie sie etwa mit dem «Allgemeinen Landrecht in Preussen» (1794) und auch mit dem «Josephinischen Gesetzbuch» (1786) versucht wurden.<sup>26</sup>

*Pestalozzi im europaweiten Wettstreit um die Gunst der Mächtigen:  
Versuche, Strategien, Netzwerke*

Nicht nur die Staaten standen im europäischen Mächtesystem in einem permanenten Wettbewerbsverhältnis um die Optimierung der wirtschaftlichen und kulturellen Ressourcen und vor allem um die bestmögliche Ausschöpfung der Leistungsfähigkeit der Bevölkerung. Auch die Intellektuellen und Publizisten in der europaweit aufgespannten Gelehrtenrepublik konkurrierten um öffentliche Resonanz und politische Relevanz, um die Vergabe von Ehre und Ansehen, beruhend nicht nur auf wissenschaftlichen Erkenntnissen, sondern auf politischem Einfluss: «Auch die Gelehrten streckten ihre Häuse wenn nicht freudig, so doch willig unter das Joch einer nicht immer vernünftigen Regierung.»<sup>27</sup> Der republikanische Publizist Pestalozzi bemühte sich ebenfalls mit Schmeichelworten gegenüber «dem weisesten Fürsten»<sup>28</sup> Leopold von Toskana um eine Position als Fürstenberater und bot ähnlich devot Zinzendorf am 28. August 1790 seine «geringe[n] und schwache[n], aber ehrforchtvolle[n] und getreue[n] Dienste in tiefster Unterthänigkeit» an.<sup>29</sup> Ge-

<sup>26</sup> Ernst Hinrichs: Fürsten und Mächte. Zum Problem des europäischen Absolutismus (Göttingen 2000) 126-133.

<sup>27</sup> Andreas Gestrich: Absolutismus und Öffentlichkeit. Politische Kommunikation in Deutschland zu Beginn des 18. Jahrhunderts (Göttingen 1994) 110.

<sup>28</sup> Memorialia über die Civilbildung. An den Großherzog Leopold von Toskana, in: Johann Heinrich Pestalozzi: Sämtliche Werke, hg. von Emanuel Dejung, Herbert Schönebaum (Berlin, Leipzig 1931) X 1-18, hier 4 (= PSW).

<sup>29</sup> Johann Heinrich Pestalozzi: Sämtliche Briefe, hg. von Emanuel Dejung, Hans Stettbacher (Zürich 1949) III 264 (= PSB).

genüber Friedrich Münter wiederum lobte Pestalozzi am 14. Dezember 1791 die Reformfreude und den «guten Willen für Menschenglück» des jungen dänischen Regenten Friedrich (VI.) (1768-1839), um sich nicht so sehr den Regenten als vielmehr Münter selbst als Mentor – wie noch zu zeigen sein wird – gewogen zu halten.<sup>30</sup> Diese unterwürfige Bemerkung weist auf die Gefahr hin, Aufträge zur Fürstenberatung mit «Gefälligkeitsgutachten» zu erlangen.<sup>31</sup> Seine politischen Ambitionen verkleidete Pestalozzi bereits in einem Brief an Graf Zinzendorf vom 30. Dezember 1783 mit der vordergründig altruistischen, letztlich auf egoistischen Motiven beruhenden Bemerkung, er wolle «nicht vergebens [...] leben».<sup>32</sup> Die bei Pestalozzi hier anklingende Befürchtung war nach dem Scheitern des Neuhofs 1778 und dem Tod Isaak Iselins (1782), seines damals grössten Förderers, nicht grundlos. Pestalozzi musste sich als politischer Publizist neu orientieren und suchte nach neuen Plattformen und Adressaten, nach neuen publizistischen Bühnen.<sup>33</sup> Zugleich versuchte er schon zu Lebzeiten, seine publizistische Bedeutung und auch politische Einflussnahme geschichtspolitisch auf ihre Bedeutung für seinen Nachruhm zu organisieren. Daheim in der Schweiz finde er kaum entsprechendes Gehör im politischen Entscheidungsbereich vor, beklagte sich Pestalozzi am 10. Dezember 1785 bei Graf Zinzendorf, wobei er machtvoll versuchte, sich als daheim unverstandener Ohnmächtiger zu inszenieren. Trotz immenser Publikationstätigkeit sei er für die Politik seines Vaterlands belanglos geblieben: «Denn im Ernst, ich bin, ob ich wohl mehrere erleuchtete Regenten zu Freunden habe, auch noch nicht für das geringste, nicht einmahl für die Einrichtung einer Schul zu Rath gezogen worden, ausgenommen das vorige Jahr, da Lavater uns Verbesserungen in der Consistorialgesetzgebung vorschlug.»<sup>34</sup> Mit dieser eher eitlen, selbstinteressierten und damit im Grunde unrepublikanisch scheinenden Klage über seine Verkennung im Heimatland warb Pestalozzi beim österreichischen Grafen um seine Rolle als Fürstenratgeber. Dazu hatte er auch allen Grund, denn er war beileibe nicht der einzige Publizist der europäischen Aufklärung, der sich an den Wiener Hof adressierte. Dem auf

<sup>30</sup> PSB [wie Fn. 29] III 271.

<sup>31</sup> P. Weingart, J. Lentsch: Wissen – Beraten – Entscheiden [wie Fn. 8] 16.

<sup>32</sup> PSB [wie Fn. 29] III 189.

<sup>33</sup> D. Tröhler: Republikanismus und Pädagogik [wie Fn. 7] 403.

<sup>34</sup> PSB [wie Fn. 29] III 228.

Schloss Wildenstein in Nachbarschaft zum NeuhoF lebenden Landvogt Daniel von Fellenberg (1736-1801) war es augenscheinlich gelungen, für eine wohlwollende Aufnahme seiner an Zinzendorf geschickten Schriften zu sorgen.<sup>35</sup> Im Gegensatz zu Pestalozzi stand aber Fellenberg als Gross- und Kleinrat des Kantons Bern bereits in der Schweiz in politischen Diensten mit vielfältigen wissenschaftlichen, intellektuellen und politischen Kontakten. Dieser Annäherung zahlreicher Publizisten an Joseph II. wollte Pestalozzi nicht nachstehen und sandte zwischen 1783 und 1790 die Romanteile von *Lienhard und Gertrud* und das Memoire *Ueber Gesetzgebung und Kindesmord* an Zinzendorf. Die Schriften sollten gleichsam die weltanschauliche wie praktisch umsetzbare Grundlage sein, Pestalozzi mindestens Gehör, wenn nicht sogar einen Ruf an den Hof zur Mitwirkung an der Fürstenberatung zu verschaffen.<sup>36</sup>

Die Briefe an Zinzendorf waren keine zufälligen Versuche, sich die Gunst von Europas namhaftesten Reformmonarchen zu sichern. Schon am 20. November 1782 hatte Pestalozzi ein Memoire, vermutlich *Über Verbrechen und Strafen* oder *Über Eigenthum und Verbrechen*,<sup>37</sup> an Johann Friedrich Mieg (1744-

<sup>35</sup> PSB [wie Fn. 29] III 174. Josephs Reformen fanden wie in anderen europäischen Staaten auch in der Schweiz wohlwollende Beachtung, dies v.a. bei Republikanern, die wie Pestalozzi zumindest in ihren Jugendjahren radikal gesinnt waren, so z.B. bei Johann Caspar Lavater, Johann Heinrich Waser und Christoph Heinrich Müller (vgl. Rolf Graber: Joseph II. als Faszinosium in schweizerischen Republiken, in: Christian Ehalt, Jean Mondot (Hg.): Was blieb vom Josephinismus? Zum 65. Geburtstag von Helmut Reinalter (Innsbruck 2010) 105-113). Auch Johann Heinrich Füssli (1745-1832), Pestalozzis Freund aus gemeinsamen radikalrepublikanischen Jugendjahren, zollte am 14. August 1782 Josephs Reformpolitik Respekt, vgl. SBaP I [wie Fn. 5] 120. Dagegen begegneten die aristokratischen Regenten in den eidgenössischen Republiken Joseph II. und seiner Reformpolitik mit Argwohn. Wie Meyer darlegte (vgl. Stephan Meyer: Vorbote des Untergangs. Die Angst der Schweizer Aristokraten vor Joseph II. [Zürich 1999]), trifft diese Feststellung auch auf die katholischen Orte zu. Fleck (vgl. Robert Fleck: Der Josephinismus in der Schweiz, in: Helmut Reinalter (Hg.): Der Josephinismus. Bedeutung, Einflüsse und Wirkungen [Frankfurt a.M. 1993] 137-147) hatte dagegen noch die These vertreten, Josephs Reformen seien in den katholischen Orten positiv aufgenommen worden.

<sup>36</sup> PSB [wie Fn. 29] III 245.

<sup>37</sup> Memorial ad «Über Verbrechen und Straffen», in: Johann Heinrich Pestalozzi: Sämtliche Werke, hg. von Emanuel Dejung, Walter Gruyter, Herbert Schönebaum (Berlin, Leipzig 1930) IX 183-192 (= PSW IX); Memoire über Eigenthum und Verbrechen, 193-204.



1819), den nachmaligen kurpfälzischen Kirchenrat und Prediger der Heiliggeistkirche in Heidelberg, zur Begutachtung geschickt. Mieġ, wie Pestalozzi Mitglied der Illuminaten und Vorstand der rhein-pfälzischen Ordensabteilung, sollte prüfen, inwieweit das Memoire als eine Art Bewerbungsschreiben für die Mitarbeit am Wiener Hof Josephs II. geeignet sei. Dieser Briefwechsel ist jedoch nicht nur als Konspiration zweier Geheimbrüder zu deuten, sondern Mieġ, von 1770 bis 1776 holländischer Gesandtschaftsprediger in Wien und seit 1773 Mitglied der dortigen Loge «Zu den drei Adlern», war aufgrund seiner ausgezeichneten Kenntnis der Wiener Verhältnisse bestens geeignet, um Pestalozzis Schrift im Hinblick auf eine günstige Aufnahme in Wien einzuschätzen. Mieġ nahm kein Blatt vor den Mund und griff die beträchtliche Kritik an dem Memoire auf, die sein Illuminatenbruder Machiavel als Co-Begutachter äusserte. Hinter diesem Tarnnamen mag sich der Mainzer Chemieprofessor Nikolaus Karl Molitor (1754-1826) verborgen haben oder aber der Lehrer, Publizist und Anhänger der Helvetik, Johann Michael Afsprung (1748-1808). Es mangle an Struktur, Ordnung und Präzisierung, um es etwa mit vergleichbaren Reformschriften des deutschen Kameralisten Johann Friedrich von Pfeiffer (1718-1787) aufnehmen zu können.<sup>38</sup> Pestalozzi zeige sich zwar in seiner Schrift als Menschenfreund und treffe damit prinzipiell die Reformbestrebungen Josephs II., doch seien seine Ansichten «nicht anziehend, nicht detailliert, und nicht in denen dortigen Localbeziehungen und Bedürfnissen gedungen genug».<sup>39</sup> Zudem gebe es gerade in Wien mit dem Publizisten, Politikprofessor und Hofrat Joseph von Sonnenfels (1732-1817) bereits einen Fachmann, der die josephinische Reformpolitik wissenschaftlich, ideologisch und publizistisch begleite und leite. Mieġ empfahl seinem Illuminatenfreund gleichwohl drei Strategiestritte: Erstens solle Pestalozzi seine Reformvorschläge an die österreichischen Anforderungen und Verhältnissen anpassen und präzisieren, um zu verdeutlichen, warum Joseph II. neben einer Vielzahl anderer Staatsdenker ausgerechnet ihn zu Rate ziehen solle. Zweitens müsse er Sonnenfels, der ebenfalls den Illuminaten angehörte, lobend als Menschenfreund und wertschätzend als Staatswissenschaftler umgarnen und sich ihm vertrauensvoll mit einer kurzen biographischen Skizze als Ordensfreund offenbaren. Drittens wolle er, Mieġ, sofern Pestalozzi ihn dazu autori-

<sup>38</sup> SBaP [wie Fn. 5] I 131.

<sup>39</sup> SBaP [wie Fn. 5] I 125.

siere, sich an die Ordensoberen wenden, damit ein Empfehlungsschreiben an Sonnenfels ausgefertigt werde.<sup>40</sup>

Die von Mieg vorgeschlagene illuminaten-interne Kommunikation führte jedoch nicht zum gewünschten Erfolg. Denn auch wenn keine Korrespondenz mit Sonnenfels überliefert ist, so schien Pestalozzi bei ihm abgeblitzt zu sein. Der Geheimorden war augenscheinlich nicht so einheitlich und schlagkräftig formiert, wie die Forschung eine Zeitlang annahm.<sup>41</sup> Gleichwohl bildete er auch anschliessend die kommunikative Basis für Pestalozzi, um sich europäischen Fürsten als Berater anzubieten. Im April 1787 wandte sich Pestalozzi mit der Bitte an seinen Illuminatenbruder Friedrich Münter, den protestantischen Theologieprofessor in Kopenhagen und Bischof von Seeland, er möge sich auf seiner Italienreise bei Grossherzog Leopold von der Toskana zu seinen Gunsten verwenden.<sup>42</sup> Pestalozzi suchte Münters Gunst zu erlangen, indem er die gemeinsamen Feinde der Illuminaten in Bayern, den Geheimbund der Rosenkreuzer und die Jesuiten, heftig kritisierte und sich so über die gemeinsamen politischen Ansichten und Gesinnungen rückzuversichern versuchte. Diese Strategie blieb nicht ohne Erfolg. Denn ein Vierteljahr später vermeldete Sigismund Anton von Hohenwart, der von Münter augenscheinlich gut über Pestalozzis Ambitionen als fürstlicher Ratgeber instruiert wurde, *Lienhard und Gertrud* sei bei Grossherzog Leopold auf positive Resonanz gestossen. Zudem lobte Münter Pestalozzi als ambitionierten Ratgeber am toskanischen Hof derart, dass Hohenwart die grossherzogliche Gunsterweisung in Aussicht stellte. In seinem Brief an Hohenwart stellte sich Pestalozzi nach zehnjährigem Studium der Bevölkerung, der Gesetzgebung und Volksbildung als geeigneten Fachmann dar, seine Kenntnisse praktisch in den Dienst stellen zu können.<sup>43</sup> Zugleich strich er die Notwendigkeit von Bildungsreformen als Bedürfnis der meisten europäischen Staaten heraus und versuchte so, den Druck auf Grossherzog Leopold zu erhöhen, im Zeitalter der Staatenkonkurrenz nicht abseits zu stehen.<sup>44</sup> Die positive Reaktion aus der

<sup>40</sup> SBaP [wie Fn. 5] I 126.

<sup>41</sup> Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Vom Feudalismus des Alten Reiches bis zur Defensiven Modernisierung der Reformära 1700-1815 (München 1987) I 324-325.

<sup>42</sup> PSB [wie Fn. 29] III 241-243.

<sup>43</sup> PSB [wie Fn. 29] III 239-240.

<sup>44</sup> PSW [wie Fn. 28] X 13.

Toskana animierte wohl dann wiederum auch den oben erwähnten Grafen Zinzendorf, Pestalozzi am Jahresende 1787 nach Wien einzuladen.<sup>45</sup>

Eine derartige Anerkennung durch den Grafen, einen etablierten Ratgeber am Wiener Hof, war anfangs nicht zu erwarten. Denn bei ihm hatte Pestalozzi bereits seit viereinhalb Jahren um «Beyfahl [...] [um] die Anfänge meines schriftstellerischen Dasyns» geworben.<sup>46</sup> Die Antworten Zinzendorfs zeigen seine Reserviertheit. Auf ein Schreiben Pestalozzis vom 30. Dezember 1783 dankte der Graf erst vier Monate später, am 26. April 1784, für die Übersendung des Romans *Lienhard und Gertrud*, dessen These Zinzendorf zwar teilte, dass die dekadent gewordenen höheren Stände sich wieder intensiver und fürsorglicher den niederen Klassen zuwenden sollten. Doch die Memoires *Über Verbrechen und Strafen* oder *Über Eigenthum und Verbrechen* schien der Graf noch nicht gelesen zu haben, vielmehr kündigte er deren Lektüre erst an.<sup>47</sup> Auch sonst hielt er Distanz. Statt ihn nach Wien einzuladen, verwies er Pestalozzi mit freundlichen Worten auf ein Verbleiben in seiner schweizerischen Wirkungsstätte, wo er mit seinem sicher beträchtlich grossen Freundeskreis am besten für die Reformsache wirken könne.<sup>48</sup> Doch Pestalozzi blieb im weiteren Schriftwechsel beharrlich. Mit der Übersendung des dritten Teils von *Lienhard und Gertrud* stellte er Zinzendorf mit warmen Dankesworten in die erste Reihe seiner Förderer, um zugleich die Nachfrage des Grafen, ob der Roman denn nicht auch in der Schweiz grosse Resonanz finde, mit heftiger Kritik an den selbstgerechten und eitlen Zürcher und Berner Eliten zu verneinen. Zwar werde hier und da lobend darüber gesprochen, doch fehle es in der Schweiz an «Thathandlungen und Versuche[n], irgend einige Wahrheiten desselben in Ausübung zu bringen.»<sup>49</sup>

Pestalozzis aus der Kritik an den heimischen Eliten folgende Hinwendung zu den ausländischen, insonderheit den monarchischen Eliten in Wien wurde von Zinzendorf jedoch nur zögerlich und zurückhaltend erwidert. Stets erkundigte sich der Graf, wie denn die publizistischen Erfolge Pestalozzis in der Heimat seien, und fast hat man den Eindruck, dass der Fürstenratgeber in spe

<sup>45</sup> SBaP [wie Fn. 5] I 255.

<sup>46</sup> PSB [wie Fn. 29] III 175.

<sup>47</sup> SBaP [wie Fn. 5] I 151.

<sup>48</sup> SBaP [wie Fn. 5] I 150-151.

<sup>49</sup> PSB [wie Fn. 29] III 227; SBaP [wie Fn. 5] I 226.

ihm um so attraktiver erschienen wäre, wenn er hier Erfolge hätte nachweisen können. Statt dessen versuchte Pestalozzi mit seiner Kritik an den verkommenen Republiken und ihren Eliten Zustimmung unter absolutistischen Hauptakteuren zu erreichen, klagte über die Enge und das Unverständnis in seiner Heimat, machte sich mit dieser Absetzbewegung von seinem Heimatland, von seinem Republikanismus jedoch nicht unbedingt interessanter am Wiener Hof.<sup>50</sup> Hatte man dort Vorbehalte, dass es dieser Kritik an Substanz mangelte, weil – wie in den nachfolgenden Kapiteln zu zeigen sein wird – sie nicht sonderlich originell war im Bereich der politischen Theorie und sie lediglich als Mittel eines Publizisten zum Zweck der persönlichen Karriere diente? Verortete man in Wien Pestalozzi als Exponenten des Republikanismus in der Schweiz und erachtete man ihn daher als ungeeignet für die Beratung eines absolutistischen Regenten? Wenn dem so war, so wurden Pestalozzis biographische Wandlungsversuche kaum goutiert.

*Pestalozzis Auffassungen von väterlicher Regentschaft,  
effektiver Regierung und glücklichen Regierten*

Variationen erfolgreicher Volksführung hat Pestalozzi in verschiedenen Überarbeitungen und Akzentuierungen in seinem vierteiligen Roman *Lienhard und Gertrud* (1781-1787) literarisch verarbeitet und damit seinen Ruhm und Ruf bei vielen europäischen Regenten begründet. Im ersten Band schildert Pestalozzi gelungene, noch an Idealen des Republikanismus orientierte Regentschaft als ein harmonisches, christlich-tugendhaft grundiertes und gemeinwohlorientiertes Zusammenspiel von väterlichen Regierenden und glücklichen Regierten.<sup>51</sup> Basis dieses Ideals ist das Wechselverhältnis von fürsorglicher, altruistischer Staatsführung und gehorsamer, dankender, vaterlandsliebender, christlich-sittlicher, tugendhafter, bescheidener Bevölkerung. Angesichts des Verfalls dörflichen Lebens, der durch den korrupten, die Volksführung vernachlässigenden Vogt Hummel, einen niederen Beamten, hervorgerufen und beschleunigt wurde und sich in Alkoholismus, Aberglaube, übler Nachrede, Egoismus und potentieller Unordnung in Familien äusserte, stellt der Reprä-

<sup>50</sup> SBaP [wie Fn. 5] I 254; PSB [wie Fn. 29] III 230.

<sup>51</sup> D. Tröhler: Republikanismus und Pädagogik [wie Fn. 7] 333, 375-386.

sentant der Regierung, Obervogt Arner, unter Vermittlung des Pfarrers die häusliche Ruhe wieder her. Arner gleicht mit seiner umsichtigen Regierung bereits im ersten Teil dem Ideal eines lokalen, fürstlichen Vaters. Wenn häusliche Ordnung und Ruhe zerrüttet ist, so könne das Volk sich selbst nicht retten, sondern bedürfe der Hilfe durch den «Idealfürsten als Hirten der Menschen».<sup>52</sup> Entsprechend habe das gute Volk ihrem fürsorglichen patriarchalischen Regenten zu danken – wie dann auch das Ende des ersten Romanteils von vielerlei wechselseitigen tränenreichen Dankesbekundungen geprägt ist, als eine Art Akzeptanz der bestehenden sozialen Hierarchie im Dorf.<sup>53</sup> Revolutionen, die dem republikanischen Tugendkatalog nicht entsprachen, erfuhren von Pestalozzi nur halbherzige Unterstützung und wurden vor allem in ihren wirtschaftlich-egoistischen Motiven kritisiert, etwa bei den Stäfner Unruhen 1794/95.<sup>54</sup> Daher konnte Pestalozzi weder Ja noch Nein zur Französischen Revolution sagen, aus der die auf Naturrecht und Gesellschaftsvertrag, weniger auf öffentlichen Tugenden beruhende französische Republik hervorging.<sup>55</sup> Das im Roman immer wiederkehrende Negativszenario der Volksverführung präsentierte Pestalozzi in wesentlich kürzerer und nüchterner Form in seinen *Memorialia über die Civilbildung* Grossherzog Leopold von Toskana, bei dem er sich gleichsam als Berater bewarb: «Wo immer mehrere Familleväter in Unordnung kommen und immer mehr Kinder ungezogen und verwildert aufwachsen etc., da liegt wahrlich dem Bürger, der Witwe und dem Wayslein – und auch dem Staat – nicht mehr alles daran, ob die Schuhschnallen den Leuten auf den Straaßen vor den Dieben wol gesichert seyen.»<sup>56</sup>

Im vierten Romanteil von 1787 sollten diese Verwerfungen allerdings nicht mehr durch die lokale väterliche Volksführung, sondern durch effektive Ge-

<sup>52</sup> D. Tröhler: Republikanismus und Pädagogik [wie Fn. 7] 395; Rebekka Horlacher: Volksbildung als Berufsbildung bei Pestalozzi, in: Hanno Schmitt, Rebekka Horlacher, Daniel Tröhler (Hg.): Pädagogische Volksaufklärung im 18. Jahrhundert im europäischen Kontext: Rochow und Pestalozzi im Vergleich (Bern 2007) 58-75.

<sup>53</sup> Johann Heinrich Pestalozzi: Lienhard und Gertrud (Erste Fassung) 1. Theil 1781, in: Johann Heinrich Pestalozzi: Sämtliche Werke, hg. von Artur Buchenau, Eduard Spranger, Hans Stettbacher (Zürich 1927) II 213-218.

<sup>54</sup> P. Stadler: Pestalozzi [wie Fn. 4] I 406-407.

<sup>55</sup> Daniel Tröhler: Pestalozzi und die Französische Revolution in der Schweizer Rezeption, in: Daniel Tröhler (Hg.): Johann Heinrich Pestalozzi. Schriften zur Französischen Revolution (Zürich 2009) 7-26, hier 19.

<sup>56</sup> PSW [wie Fn. 28] X 11.

setze auf Basis von detaillierten Erfassungen und Kontrollen der Arbeitsleistungen und Lebensführung im Dorf behoben werden. Arner erscheint eingespannt in der Exekutive eines absolutistischen Staates, der wiederum repräsentiert wird durch den an Zinzendorf erinnernden Grafen Bylifsky.

Diese Hinwendung zum absolutistischen Zentralstaat als Instanz der kontrollierenden Volksführung wurde häufig auf Pestalozzis Enttäuschung über den durch Korruption und Machtpolitik gekennzeichneten Verfall der Schweizer Republiken in den 1780er Jahren zurückgeführt, mit dem negativen Höhepunkt der Hinrichtung Heinrich Wasers (1742-1780) in Zürich. Waser hatte diese Entwicklung öffentlich kritisiert und statistisches Material veröffentlicht, was als Landesverrat geahndet wurde. Zugleich führten gesellschaftliche Differenzierungen, dynamische Wirtschaftsentwicklungen in Landwirtschaft und Protoindustrie zu Delegitimierungen der verkrusteten republikanischen Herrschaft.<sup>57</sup> Statt daraus die Konsequenz zu ziehen, die Partizipation der Bevölkerung sei zu aktivieren und zu vergrößern, sah Pestalozzi «in den Cabinetern weiser Fürsten» die Lösungsinstanz für erneuerte, verbesserte Volksführung, wie er am 26. Mai 1787 schrieb.<sup>58</sup> Einer auf wechselnden Mehrheiten der öffentlichen Meinung beruhenden Republik erteilte Pestalozzi eine deutliche Absage. Vermutlich hätte er mit Alexis de Tocqueville (1805-1859) von einer Tyrannei der Mehrheit gesprochen, die ihr Urteil prinzipienlos ändere und anpasse, denn er sah die Differenz zwischen öffentlicher Meinung und Regierungsprämissen nicht als konstruktive Auseinandersetzung, sondern als Gefahr.<sup>59</sup> Ähnlich wie der spanische Staatsminister Manuel de Godoy (1767-1851) – der ein auf Pestalozzis Unterrichtsmaximen beruhendes Institut in Madrid förderte –, der die «öffentliche Meinung mit Scharfsinn, Klugheit und Vorsicht leiten» wollte,<sup>60</sup> so rügte Pestalozzi, dass zahlreiche Regierungen diese Führung des Volkes eben nicht leisteten und «zu vill auf seine Meinungen werfen», gerade wenn Geistliche ihre volkserzieherischen Aufgaben zu Gunsten opportunistischer Aufklärungsmoden vernachlässigten.<sup>61</sup> Das Volk sei dann wegen vernachlässigter gouvernementaler Fürsorge und auch

<sup>57</sup> D. Tröhler: Republikanismus und Pädagogik [wie Fn. 7] 403.

<sup>58</sup> PSB [wie FN. 29] III 246.

<sup>59</sup> Alexis de Tocqueville: Über die Demokratie in Nordamerika. Zweiter Theil (Leipzig 1836) 106-108; P. Stadler: Pestalozzi [wie Fn. 4] II 60.

<sup>60</sup> SBaP [wie Fn. 5] II 349.

<sup>61</sup> PSW [wie Fn. 28] X 4.

wegen Verführungen durch städtische Lebensweisen und protoindustrielles Gewinnstreben oftmals sich selbst überlassen, könne in seiner durch Armut und Unsittlichkeit prekären Lebenslage kaum republikanische Tugenden ausbilden, familiäre Ideale tradieren und ein selbstbestimmtes glückseliges Leben führen, so dass Verbrechen, lasterhafter Lebenswandel, die Vernachlässigung der Kirchendisziplin und der Kinderaufzucht zunehmen. Diese Passagen in den dem Grossherzog Leopold von Toskana gewidmeten *Memorialia über die Civilbildung* (1787/88) erinnern an die Schrift *Ueber Gesetzgebung und Kindermord*, in der das skizzierte sittliche Fehlverhalten ähnlich erklärt wurde.

Als Lösung zur Wiederherstellung eines glückseligen Verhältnisses zwischen Regierten und Regierungen schlug Pestalozzi verschiedene Mittel vor. Gleich zu Beginn der *Memorialia über die Civilbildung* betont er, es sei Aufgabe väterlicher Regenten, der Edelleute und der Geistlichen, Tugendhaftigkeit selbst vorzuleben.<sup>62</sup> Das patriarchalische Vorbild solle einerseits von oben eine vergleichbare Haltung bei der Bevölkerung bewirken und Sittlichkeit und väterliche Ordnung der Familien stärken. Andererseits fusste Pestalozzis patriarchalische Staatsauffassung auf dem Vorbild idealisierter, harmonischer Familienordnung, die von unten gesellschaftliche Harmonie bewirken solle.<sup>63</sup> Familie galt als Modell, um ein harmonisches Ganzes zwischen Regierung und Regierten zu erlangen. Mit dieser Auffassung von der Familie als Keimzelle des Staates war Pestalozzi keinesfalls originell. Er wiederholte damit einen verbreiteten und in ständigen Variationen wiederkehrenden gängigen Ansatz der politischen Theorie. Zur Verbesserung und Erneuerung der väterlichen «Grundsätze der Volksführung» bot Pestalozzi seinen Volksroman *Lienhard und Gertrud* gleichsam als Ratgeber an.<sup>64</sup> «Fürsten, die als Väter handeln, und Ministren, die diese als Weise leiten» sollen gleichsam die darin enthaltenen Regierungsvorschläge umsetzen. Dazu sei der Schriftsteller nicht befugt, schreibt Pestalozzi im Understatement an Graf Zinzendorf am 30. Dezember 1783,<sup>65</sup> sondern er könne nur als eine Art Think Tank – wie man heute sagen würde – Hinweise und Ratschläge geben.

<sup>62</sup> PSW [wie Fn. 28] X 3.

<sup>63</sup> P. Stadler: Pestalozzi [wie Fn. 4] I 182.

<sup>64</sup> PSB [wie Fn. 29] III 215.

<sup>65</sup> PSB [wie Fn. 29] III 188.

Entsprechende vielfältige Ratschläge erteilte Pestalozzi ausgiebig und gegenüber Leopold von Toskana in seinen *Memorialia über die Civilbildung* ganz konkret. Denn nicht nur die häusliche Ordnung und Ruhe sollte restituiert werden, sondern die absolutistische Volkserziehung bedurfte der Organisation. Die reformwilligen Adligen und Geistlichen sollten sich zwecks gemeinsamer Aktion zusammenschliessen, Findel- und Waisenhäuser errichten und die vorhandenen öffentlichen Arbeitshäuser nicht als Gefängnis für arbeitsunfähige und -unwillige Personen missbrauchen, sondern effizienter und präventiver als Besserungs- und Lernanstalt zur industriösen Vervollkommnung und zur Befestigung des Sicherheitsgefühls in der Bevölkerung nutzen. In einem Seminar der Industrie sollen einfache Land- und Handwerksarbeiter als Fachleute für Weben, Spinnen, Pflügen und Sähen Arbeitsfähigkeit und -engagement vermitteln. Diese Unterarbeiter stehen auf der untersten Ebene eines zentralistisch entworfenen, ständisch organisierten Erziehungsstaats, in dem gleichsam vom Regenten über den Staatsrat, die Geistlichen bis zum Dorfpfarrer die Volkserziehung effizient wie ineinandergreifende Maschinenrädchen organisiert war.<sup>66</sup> Ganz abweichend von seiner Vorstellung von tugendhafter, vorbildlicher väterlicher Regentschaft, die durch das Vorbild und den vertrauensvollen Kontakt die Besserung des Volkes bewirken sollte, entwarf Pestalozzi eine staatliche Volks- und Arbeitserziehung innerhalb von Organisationen, von Armen-, Waisen- und Zuchthäusern, die auf die Besserung des Einzelnen setzten.<sup>67</sup> Diese Form der institutionellen Disziplinierung widersprach der von Pestalozzi ebenfalls vertretenen Vorstellung zur präventiven Bevölkerungspolitik. Diese wiederum setzte auf die Vorbildfunktion der höheren Stände für die niederen, auf die soziale Verpflichtung des Eigentums und zugleich auf «Civilbildung» und «Nationalbildung». Statt auf Strafen, die lediglich die Symptome der Verbrechen bekämpften und äussere Sicherheit und Ordnung herstellten, galt es auf Sittlichkeit und Tugendhaftigkeit der Bevölkerung hinzuwirken.<sup>68</sup> Somit erweist sich Pestalozzi auch hier an der

<sup>66</sup> PSW [wie Fn. 28] X 16.

<sup>67</sup> M. Foucault: *Geschichte der Gouvernementalität* [wie Fn. 13] I 27, 89. Michael Foucault: *In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France (1975/76)* (Frankfurt a.M. 2001) 285, 295.

<sup>68</sup> Memorial ad «Über Verbrechen und Straffen», in: PSW [wie Fn. 37] IX 182-192.



Schnittstelle zweier gesellschaftlicher Ordnungsprinzipien, ohne sich gänzlich für eines zu entscheiden.

*Bevölkerungsbeobachtung und -kontrolle*

Wiederum stärker auf die präventive Bevölkerungspolitik bezogen war Pestalozzis Selbstverständnis und Tätigkeit als Bevölkerungsbeobachter, egal ob er sich als «alter Republicaner» oder als Anhänger des «reinen Aristocratismes» offenbarte, was für ihn ohnehin keinen grossen Unterschied bedeutete.<sup>69</sup> Statt sophisticatede, theorielastige Bücherstudien zu betreiben, so Pestalozzis zum Jahresende 1782 erfolgte Erwiderung auf Miess oben erwähnte Kritik an seinem Memoire für den Wiener Hof, studiere er den Menschen und seine Erfahrungen.<sup>70</sup> Aus der Anwendbarkeit dieser Form der Bevölkerungserforschung leitete Pestalozzi seine Ansprüche ab, als Bevölkerungsexperte an der Scharnierstelle zwischen Wissenschaft und Politik zu wirken. Wissen über die Bevölkerung sei wesentliche Voraussetzung für eine sinnvolle und nachhaltige Gesetzgebung, machte Pestalozzi in einem Brief an Hohenwart 1787 geltend: «Das Geheimnis der wahren menschlichen Gesetzgebung ruhet auf der Kenntnis der innersten Menschen der oberen und unteren Stenden».<sup>71</sup> Wie schon in seiner Verortung der Familie als Grundlage des Staates betrat Pestalozzi auch mit dieser Auffassung kein politikphilosophisches Neuland, sondern wandelte auf den Spuren von Jean-Jacques Rousseau (1712-1778) und auch Montesquieu (1689-1755), die auf je unterschiedlicher staatsrechtlicher wie anthropologischer Basis betonten, dass sich weise Gesetzgebung an der Mentalität, am politischen Vermögen der Bevölkerung zu orientieren habe.<sup>72</sup>

Auch Pestalozzis Aufforderung an Zinzendorf vom 10. Dezember 1785, Bevölkerungsbeobachtungen und die «Wissenschaft, das Volk glücklich zu

<sup>69</sup> Pestalozzi an eine französische Behörde, gegen Ende 1792, in: PSB [wie Fn. 29] III 288; Pestalozzi an Nicolovius, zweite Hälfte Dezember 1792, in: PSB [wie Fn. 29] III 290.

<sup>70</sup> PSB [wie Fn. 29] III 152-153.

<sup>71</sup> PSB [wie Fn. 29] III 239.

<sup>72</sup> Jean-Jacques Rousseau: Vom Gesellschaftsvertrag oder Grundsätze des Staatsrechts (Stuttgart 1762/2006) 47-48; Montesquieu: Vom Geist der Gesetze, hg. von Ernst Forsthoef (Tübingen 1951) 15-17.

machen» durch den Aufbau entsprechender Lehrstühle zu verankern und die wissenschaftlichen Erkenntnisse wiederum politisch anzuwenden, um das Humankapital besser auszuschöpfen, entsprach der beginnenden Prägung der politischen Kultur durch Statistiken und Bevölkerungsvermessungen.<sup>73</sup>

Die gouvernemental zu nutzende wissenschaftliche Beobachtung des Volkes solle nicht erfolgen, um modisch aufkommenden und abebbenden Neigungen und Meinungen der Bevölkerung nachzulaufen, sondern sei gleichsam die erste Voraussetzung, um das Volk zur Glückseligkeit zu erziehen. Zu diesem Zweck bot Pestalozzi Zinzendorf an, er wolle sich «einige Zeit in die Details niederer Erziehungsanstalten und Zucht- und Arbeitshäuser hineinwerfen und so im Gewirr tausend unglücklicher weggeworfener Kinder und zu Boden getretener Verbrecher das Studium der Gesetzgebung zu vollenden suchen, das ich ohne Detailkenntnis der practischen Volksverirrungen für unmöglich halte.»<sup>74</sup> Doch Pestalozzis Vorstellungen von anwendbarer Sozialforschung tendierten zugleich zu einem Programm eines die Bevölkerung überwachenden Staates, wenn er im an Zinzendorf adressierten Memoire *Über Eigenthum und Verbrechen* ähnlich wie im vierten Teil von *Lienhard und Gertrud* die Vermessung und Erfassung der Bevölkerung und ihrer Arbeitsleistung forderte: «Numerirung aller zu ihrem Beruff wohlherzogenen Menschen. Überschungstabellen aller, so in ihrem Beruff nicht fortkomen; Aufsicht, Leitung, Beobachtung für diese; Verpflanzung derselben, wo sie sich haufen.»<sup>75</sup> Der Staat, so Pestalozzi in seinen wiederum an Grossherzog Leopold gerichteten Memorialia,

müßte vom Bischoff hinab bis auf den letzten Dorfschulmeister veste und gesezlich zu verantwortende Aufmerksamkeit auf den Gegenstand dieser Volksbildung fodern, und dieses in Rücksicht auf den ausgedähntern Sinn aller seiner Bedürfnisse fordern – und er darf's – er darf vom ersten bis zum lesten fordern, daß das Kind, so getaufft wird, auch lerne Brod verdienen, er darf von ihnen Register des Erwerbs und des häuslichen Zustands ihrer Leute so gut fodern als Tauf- und Erwerbs Sterbregister.<sup>76</sup>

<sup>73</sup> PSB [wie Fn. 29] III 228f; Sebastian Manhardt: Vermessene Moderne. Zur Bedeutung von Maß, Zahl und Begriff für die Entstehung der modernen Kultur, in: Dirk Baecker, Matthias Kettner, Dirk Rustemeyer (Hg.): *Über Kultur. Theorie und Praxis der Kulturreflexion* (Bielefeld 2008) 191-208.

<sup>74</sup> PSB [wie Fn. 29] III 230.

<sup>75</sup> PSW [wie Fn. 37] IX 201.

<sup>76</sup> PSW [wie Fn. 28] X 14.

Diese Forderung nach zentralstaatlicher Effizienz bei der Erfassung des Bevölkerungszustandes und der Leistungsfähigkeit der Untertanen als Basis für eine von der Zentralregierung zu leistende präventive Fürsorgepolitik liess die Bevölkerung zum Objekt der Regierung werden. Das republikanische Ideal der politischen Kommunikation und Partizipation der Bevölkerung zur Entwicklung gemeinsamer Lösungen für das Gemeinwohl trat somit in den Hintergrund zugunsten einer gouvernementalen Lenkung von oben. Dem Volk traute Pestalozzi wenig politische Gestaltungsfähigkeit zu. Dasselbe Misstrauen brachte er den Fürsten aber gerade nicht entgegen, eher schon den potentiell korrupten subalternen Beamten, Adeligen und Geistlichen, die als 'Instanzen' zwischen «Volk» und «Vater» gesehen wurden und beide voneinander entfremdeten. Unkritisch verkannte er die potentiellen Spannungen zwischen Experten und Laien, auch dass sich die Ausgrenzung der Laien aus dem Entscheidungshandeln der Experten nachteilig auf die Akzeptanz der Regierung und das wirtschaftliche Engagement niederschlagen könnte. Dass gerade die vielfältigen Fachleute die von ihm idealisierte väterliche Beziehung zwischen Regierenden und Regierten rationalisieren und damit auch anonymisieren könnten, verkannte er. Zudem überschätzte er die Lenkungsfähigkeit in absolutistischen Staaten. Darauf wiederum machte ihn ausgerechnet der absolutistische Berater und Minister Graf Zinzendorf am 19. Dezember 1787 aufmerksam. Auch das absolutistische Österreich sei in vielfältige intermediäre Gewalten und in vielfältige Regionen mit unterschiedlichen Lokalherrschaften unterteilt:

Ja in einigen unserer Provinzen müßte sogar die Verfassung gänzlich verändert werden, um das Band zwischen Herren und Unterthanen [...] näher zusammen zu knüpfen. In unsern Böhmischen Provinzen giebt es geschlossene Dörfer, wo alle Bauern-Häuser dem Ortsherrn zugehören, in den Oesterreichischen aber gar keine. Z.B. eine Herrschaft in Nieder-Oesterreich hat in vier zusammenhängenden Gemeinden 158. Bauern, von diesen sind nur 53. Unterthanen der Ortsherrschaft, die übrigen gehören unter meist andre zum Theil ziemlich entfernte – Herrschaften.<sup>77</sup>

Damit verwies Zinzendorf auf die eingangs in diesem Aufsatz skizzierten Grenzen des Absolutismus, die ein zentralistisches Durchregieren von oben nach unten kaum möglich machten. Daran konnten auch Pestalozzis Einwände vom 17. Januar 1788 nichts ändern, wonach zentrale Erziehungsan-

<sup>77</sup> SBaP [wie Fn. 5] I 254-255.

stalten zugleich eine Verständigung und damit Vereinheitlichung der unterschiedlichen Ortsherrschaften herbeiführen konnten.<sup>78</sup> Pestalozzis zentralistischer Erziehungsstaat war in dieser Form nicht durchführbar und er selbst war nur einer unter vielen pädagogischen Reformpublizisten, die um Mitwirkung am absolutistischen Hof konkurrierten. Nach dem Tod Josephs II. 1790 und Leopolds II. 1792 orientierte sich Pestalozzi nach der Ernennung zum Ehrenbürger Frankreichs 1792 politisch ohnehin neu, doch nicht ohne sich wie ein verschmähter Liebhaber darüber zu beklagen, «daß mich die Aristocraten alle unbrauchbar fanden».<sup>79</sup>

### *Pestalozzi als europäischer Erziehungsberater – Fazit*

Pestalozzis Bemühungen als volkspädagogischer Experte und Bevölkerungsbeobachter im Dienst absolutistischer Regenten in Wien und Florenz endeten 1792. Doch die hier markierten Grundsätze der Volkserziehung und Volkserziehung gab er in vielerlei Hinsicht nicht auf. Vielmehr trugen sie zur intellektuellen Vorbereitung der Gründung seines privaten Lehrinstituts und zur Verbreitung seiner pädagogischen Maximen in vergleichbaren Institutsgründungen in weiten Teilen Europas bei. Gerade die europaweite Pestalozzi-Rezeption erfolgte vornehmlich in monarchischen Staaten mit reformabsolutistischer Vergangenheit, etwa zunächst in Dänemark 1803 und auch in Preussen, wo der leitende Staatsbeamte Friedrich Leopold von Schrötter (1743-1815) im königlichen Auftrag am 11. September 1808 erstmals die Entsendung von Eleven zur Ausbildung bei Pestalozzi vorschlug.<sup>80</sup> Gleiches galt für zahlreiche neu konstituierte Monarchien, etwa im Königreich Württemberg, wo König Friedrich I. (1754-1816) sich als «ein Pestalozzianer [...] vom Scheitel bis zur großen Zehe» gerierte, wie der Staatsbeamte Karl August von Wangenheim am 1. August 1808 schrieb.<sup>81</sup> Von der königlichen Akademie der Wissenschaften in Bayern wurde Pestalozzi am 1. August 1808 zum ordentli-

<sup>78</sup> PSB [wie Fn. 29] III 247.

<sup>79</sup> Pestalozzi an Nicolovius, Dezember 1792, in: PSB [wie Fn. 29] III 290.

<sup>80</sup> SBaP [wie Fn. 5] I 654-655; SBaP [wie Fn. 5] II 540; vgl. den Brief von Nicolovius an Pestalozzi vom 13. Februar 1809, SBaP [wie Fn. 5] II 649.

<sup>81</sup> SBaP [wie Fn. 5] II 526.

chen auswärtigen Mitglied ernannt,<sup>82</sup> während viele kleine und mittlere Fürstentümer mit ausgeprägtem Drang zu Bildungsreformen, wie z.B. das Herzogtum Nassau, die Nähe zu Pestalozzi suchten, was dieser in der Vorrede von *An die Unschuld* 1815 selbst betont.<sup>83</sup> Für diese erfolgreiche Verbreitung waren auch persönliche Netzwerke entscheidend, die u.a. während Pestalozzis Bemühungen um eine Anstellung als Fürstenratgeber ausgebildet und gepflegt wurden. Nicolovius etwa, der 1808 in der Section des Cultus und des öffentlichen Unterrichts im preussischen Innenministerium Leiter der Kultusangelegenheiten wurde, bemühte sich von hier aus wesentlich um die Einführung Pestalozzischer Pädagogikgrundsätze in preussischen Elementarschulen.<sup>84</sup> Er teilte Pestalozzis Maximen einer christlich-patriarchalisch-familialen Erziehung mit einer starken Akzentuierung väterlich-fürsorglich aktivierender Volksführung. Gerade in Zeiten des preussischen Niedergangs durch Napoleon wurde dann die Erneuerung der Volksführung zum zentralen Aspekt für die Reformtätigkeit.

Pestalozzi selbst adressierte sich auch nach 1800 weiterhin an hochrangige, adelige Regierungsmitglieder, die zum Teil Gutsherren und -besitzer waren, z.B. an den dänischen Kommerz- und Finanzminister Ernst Heinrich Graf von Schimmelmann (1747-1831), um seine Pläne, etwa zur Armenerziehung, durchzusetzen.<sup>85</sup> Er sah gerade bei nicht-republikanischen, wohlhabenden Ministern absolutistischer Regierungen Realisierungspotentiale für seine pädagogischen Pläne, weil sie bevölkerungspolitischen Reformwillen bewiesen, über finanzielle Möglichkeiten für lokale Schulanstalten und -reformen verfügten und vor allem wenn sie sich als väterliche Regenten erwiesen. Das Leitbild der väterlichen Volksführung wandte Pestalozzi schliesslich selbst in seinen Instituten in Burgdorf, Münchenbuchsee und Yverdon an. Die Schüler be-

<sup>82</sup> SBaP [wie Fn. 5] II 532.

<sup>83</sup> Johann Heinrich Pestalozzi: Sämtliche Werke. *An die Unschuld*, 1815, hg. von Emanuel Dejung (Zürich 1977) XXIVA 5-6.

<sup>84</sup> Renate Hinz: Pestalozzi und Preußen. Zur Rezeption der Pestalozzischen Pädagogik in der preußischen Reformzeit (1806/07-1812/13) (Frankfurt a.M. 1991) 236.

<sup>85</sup> Norbert Grube: Bildung zur Industrie oder Verharren im Gottestrost – ein Widerspruch? Armenerziehung in Norddeutschland und in der Schweiz um 1800, in: Danièle Tosato-Rigo, Simone Zurbuchen, Béla Kapossy, André Hostenstein (Hg.): Reichtum und Armut in den schweizerischen Republiken/Richesse et pauvreté dans les républiques suisses (Genf 2010) 263-273.

zeichneten ihn als Vater, er selbst sah sich als patriarchalischen Kümmerer, am Wohl der zur Dankbarkeit verpflichteten Kinder orientiert, diese in Gesprächen stets kontrollierend – die Massstäbe guter Volksbeobachtung und -führung zur Erlangung glücklicher Seelen im Mikrokosmos der patriarchalisch geführten Institute angewandt.<sup>86</sup>

1815, im Jahr der europäischen Neuordnung auf dem Wiener Kongress, veröffentlichte der fast siebzigjährige Pestalozzi seine letzte grosse politische Zeitdiagnose. In *An die Unschuld, den Ernst und den Edelmuth meines Zeitalters und meines Vaterlandes* ruft Pestalozzi seine Vaterstadt zur republikanischen Renovatio auf. Sie solle sich auf Einfachheit, Gemeinwohl, Treue, patriotischen Gemeinsinn und die Einigkeit von Regierten und Regierenden besinnen. Zwar bezeichnet sich Pestalozzi ausdrücklich als Republikaner und plädiert «für kleine aber edelmütig republikanisch organisierte Stadt- und Landgemeinden»<sup>87</sup> statt für grosse Nationalstaaten, doch die Vergleichsfolie, ja geradezu das Ideal für Pestalozzi ist «die innige Vereinigung der Macht unverletzlicher Staatsgesetze mit der höchsten Freyheit des *fürstlichen* Vaterherzens, worin die Basis eines rechtlich beruhigten Zustands des Volks gesucht wird.»<sup>88</sup> Dieses Ideal der «Völker-Beruhigung» geht auf weise, väterliche Volksführung durch gesetzestreue Fürsten zurück, die zwar auf Republiken übertragbar und dann gerade auf kommunaler Ebene am besten anwendbar sei.<sup>89</sup> Doch es ist die Übertragung idealer Fürstenherrschaft auf die Republik und nicht umgekehrt, die Pestalozzi hier skizziert.

Pestalozzi nun umgekehrt zum Monarchisten abzustempeln, wäre trotz der Auszeichnung mit dem russischen Wladimir-Orden im November 1814 durch Zar Alexander I. (1777-1825) und seiner Huldigung dem Zaren gegenüber fehl am Platze.<sup>90</sup> Er war vielmehr nicht nur ein Beobachter der Bevölkerung, sondern auch ein völkerpsychologisierender Beobachter der Staatenwelten und -konkurrenz und versuchte republikanisch patriarchalische Ideale auf Fürstentümer zu adaptieren und umgekehrt. Inmitten der durch zahlreiche

<sup>86</sup> R. Hinz: Pestalozzi und Preußen [wie Fn. 79] 241; Luca Godenzi, Norbert Grube: Schüler mit Verhaltensauffälligkeiten in Pestalozzis Erziehungsinstituten um 1800? in: *Paedagogica Historica* 45 (2009) 1-2, 67-81, 78.

<sup>87</sup> PSW [wie Fn. 83] XXIVA 10.

<sup>88</sup> PSW [wie Fn. 83] XXIVA 7.

<sup>89</sup> A. Rang: Der politische Pestalozzi [wie Fn. 1] 122, 141-142.

<sup>90</sup> P. Stadler: Pestalozzi [wie Fn. 4] II 396-397.

Brüche von absolutistischen Reformstaaten bis zur Französischen Revolution und der monarchischen Restauration nach dem Wiener Kongress geprägten Sattelzeit suchte auch Pestalozzi sein eigenes Karriereglück als politischer Publizist und Pädagoge zu realisieren. Dabei bemühte er unterschiedliche Optionen und adressierte sich an absolutistische Reformstaaten, die anders als eher kleinteilige Republiken Experten und Beratern bessere Plattformen zu bieten schienen. Entsprechend changierte Pestalozzi je nach Erfordernis, Adressat und Zeitumständen zwischen republikanischen Idealen, christlich-patriarchalischen Konzepten und auch Vorstellungen von zentralstaatlicher Bevölkerungsbeobachtung und präventiver Bevölkerungspolitik. Als republikanisch sozialisierter Publizist, der die Öffentlichkeit suchte, suchte er die Spannung zwischen Moral und Politik aufzulösen, indem er schreibend gleichsam als Unternehmer in eigener Sache ins Arkanum gouvernementaler, auch fürstlicher Macht strebte.